

# Volltreffer mit dem Stilschwamm

Das Harald Rüschenbaum Trio machte im Literaturhaus den „Freischütz“ zur Zielscheibe des Jazz

**Kiel.** Mein Gott, was hätte Richard Wagner gewertet. Dem war schon die französischsprachige Reziativ-Fassung von Louis Hector Berlioz ein Dorn im Auge. Die Komposition stammt vom gebürtigen Eutiner Carl Maria von Weber, das Libretto vom Leipziger Johann Friedrich Kind nach einer Volkssage aus einer deutschen Sagen- und Märchensammlung: *Der Freischütz* galt schon den Zeitgenossen bei der Uraufführung 1821 als erste deutsche Nationaloper.

Von Manuel Weber

Und jetzt das: Die urdeutsche Angelegenheit ausgeliefert dem wilden Wirbel der Welt, präziser dem Jazz, diesem kosmopolitischen Stilschwamm, der gern als amerikanisches Pendant zur europäischen Klassik rezipiert wird. *Der Freischütz* stilistisch durchglobalisiert: amerikanischer Swing, afrikanischer Groove, lateinamerikanische Rhythmik, europäische Avantgarde.

*Swing frei, Schütz* heißt das Programm, in dem das Münchner Harald Rüschenbaum Trio und Sprecher Christian Kaisers geschuldet ist. Sucht der opernfeste Rezipient anfänglich noch Halt im Aufspüren vertrauter Motive, verselbstständigt sich der Jazz nach und nach, reißt das Geschehen an sich, löst sich mit kunstvoller Verve aus dem Korsett der Notierung, schafft sich musikalische Improvisationsfelder und dem Hörer erweiterte Assoziationsräume, die zwar die Bild-

des Literaturhauses Schleswig-Holstein im Vorwort. Und das kann man durchaus so sagen.

Die Textbearbeitung stammt im Übrigen von Wolfgang Griep, Vorsitzender des Trägervereins Literaturhaus Schleswig-Holstein, und ist über die ganze Strecke eine glänzende, enorm komische, satirische aber werktreue Einlassung auf den Freischütz-Stoff im Speziellen und das Opernsubjekt im Allgemeinen. Ein Textvergnügen, das auch dem souverän zwischen Ernst, Witz und Feierlichkeit changierenden Vortrag Christian Kaisers geschuldet ist.

Sucht der opernfeste Rezipient anfänglich noch Halt im Aufspüren vertrauter Motive, verselbstständigt sich der Jazz nach und nach, reißt das Geschehen an sich, löst sich mit kunstvoller Verve aus dem Korsett der Notierung, schafft sich musikalische Improvisationsfelder und dem Hörer erweiterte Assoziationsräume, die zwar die Bild-



Harald Rüschenbaum (am Schlagzeug) versetzte mit dem Pianisten Daniel Mark Eberhard und dem Bassisten Andreas Kurz die Jagdgesellschaft von Webers „Freischütz“ in einen wilden Boogie-Woogie-Rausch. Foto Bevis

sprache des Freischütz zwischen Heimat-, Jagd- und Waldwiesenromantik im Unheilvollen wie im Heiteren leicht bedienen können, aber doch noch weiter greifen. Eine kühne Köstlichkeit ist es, wenn Harald Rüschenbaum die Rhythmen aufrührt und zusammen mit dem gewitzten Arrangeur und virtuosen und fle-

xiblen Pianisten Daniel Mark Eberhard und dem kongenialen, sehr wandlungsfähigen Bassisten Andreas Kurz die Jagdgesellschaft in einen wilden Boogie-Woogie-Rausch versetzt, die Wolfsschlucht im finsternen Blues durchschreitet oder Agathes „Ängste und Hoffnungen in einem verschleierte E-Dur

verschanzt“. Bei aller Komik bleibt *Swing frei, Schütz* eine musikalisch hochwertige und inhaltlich durchaus seriöse Bearbeitung, von der erwachenden Ouvertüre bis zum donnernden Finale. Ein Volltreffer, dieser verjazzte Freischütz. Ob's Wagner nun gepasst hätte, oder nicht.